

Gerhard Brunn (Köln)

Katalonien im Spanien des 19. Jahrhunderts

In der spanischen Verfassung vom 29. Oktober 1978 heißt es in Artikel 2:

Die Verfassung stützt sich auf die unauf löbliche Einheit der spanischen Nation, gemeinsames unteilbares Vaterland aller Spanier, und anerkennt und gewährleistet das Recht auf Selbstverwaltung der Nationalitäten und Regionen, die Bestandteil ihrer sind, und auf die Solidarität unter ihnen.*

Mit dieser Anerkennung der Existenz von «Nationalitäten» innerhalb der spanischen Nation, den weiteren Bestimmungen in Titel VIII der Verfassung zu der territorialen Organisation des Staates, der Errichtung der «Autonomen Gemeinschaften» innerhalb der spanischen Monarchie, ihrer Zuständigkeiten und Pflichten und der nachfolgenden Umsetzung dieser Verfassungsbestimmungen hat Spanien definitiv von dem Modell eines uniformen zentralisierten Staates Abschied genommen, wie er unter der bourbonischen Herrschaft im 18. Jahrhundert begonnen und im 19. Jahrhundert nach dem französischen jakobinischen Vorbild verstärkt ausgebaut worden war. Es kam zu diesem tiefgreifenden Bruch mit der zentralistischen Tradition, die, nach einem Zwischenspiel in der Republik von 1931, unter dem Franco-Regime zu ihrer äußersten Konsequenz geführt wurde, weil die Tatsache, daß Spanien ein multiethnisches und mehrsprachiges Land ist, nicht länger ignoriert werden konnte. Die beiden ethnischen Gruppen der Katalanen und Basken wurden sich seit dem 19. Jahrhundert ihrer eigenen Identität bewußt; sie artikulierten und bauten so tiefreichende Autonomiebewegungen auf, daß wirklich demokratische politische Ordnungen in Spanien, wenn sie ihre demokratische Legitimität nicht verlieren wollten, den Selbstbestimmungsforderungen der «Nationalitäten» Rechnung tragen mußten, wie es 1931 und 1978 geschah.

* Zitiert nach *Archiv der Gegenwart* 49 (1979), Sp. 22375. Im folgenden verzichtete ich auf Einzelbelege und verweise auf die Auswahlbibliographie.

Im folgenden möchte ich der Frage nachgehen, wieso es in Spanien seit dem 19. Jahrhundert zu Dekompositionerscheinungen gekommen ist, wie sie, freilich in viel schärferem Maße, der Vielvölkerstaat der österreichisch-ungarischen Monarchie erlebte, während andere Völker, die jahrhundertlang politisch getrennt gewesen waren, darangingen, sich in einem Einheitsstaat zusammenzuschließen. Ich werde mich dabei auf den katalanischen Fall und auf politisch-ökonomische Faktoren konzentrieren, die, so meine These, eine notwendige materielle Basis dafür waren, daß unter Rückgriff auf eine seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vor sich gehende kulturelle Identitätsbildung eine glaubhafte katalanisch-nationale Ideologie ausgebildet werden konnte, welche einer neuartigen Autonomiebewegung zu ihrer Durchsetzungsfähigkeit verhalf.

Spanien war, so lautet das Urteil der Historiographie, ein Anachronismus im Europa des 19. Jahrhunderts, eine Art von in den Westen versetztes Balkan-Land, unterentwickelt und abhängig von den zeitgenössischen wirtschaftlichen Zentren. Die Charakteristika der spanischen Abhängigkeit und Unterentwicklung lassen sich in vier Punkten zusammenfassen:

1. Drückendes Übergewicht der Landwirtschaft mit extrem niedriger Produktivität.
2. Minimaler Konsum von Eisen und Energie.
3. Übergewicht ausländischer Kapitalien.
4. Exporte von Bodenschätzen ohne Entwicklungswirkungen.

Wenden wir uns zunächst der Landwirtschaft zu. Die Landwirtschaft war in weiten Teilen bestimmt von Großgrundbesitz und über das Ökonomische hinausgehenden Herrschaftsformen. Die Säkularisierung, die Überführung weiter Teile des riesigen Grundbesitzes der Kirche in Privateigentum führte zu keiner Agrarreform, zu keiner Verteilung von Grund und Boden an viele mittlere und kleine Eigentümer, sondern erweiterte lediglich die Schicht der Großgrundbesitzer und vermehrte das landwirtschaftliche Proletariat. Auch brachte sie keinen Impuls für eine rationelle Landwirtschaft. Das hatte politische Folgen. Die landbesitzende Oligarchie wurde zur hegemonialen Fraktion innerhalb der herrschenden Schichten in Spanien.

Historiker und zeitgenössische Kritiker sind sich über die besondere Rückständigkeit der spanischen Agrarszene dieser Zeit einig, sowohl was die soziale Lage der Landbevölkerung als auch die Besitzverhältnisse und die Produktionsmethoden betrifft. Die Minifundien im Nordwesten konnten ihre Besitzer nicht ernähren; aber auch auf den ausgedehnten Latifundien des Zentrums, vor allem aber des Südens lebte die Masse der unterbeschäftigten Landarbeiter und Pächter am Rande des Existenzminimums. Die Hektarerträge lagen weit unter dem europäischen Durchschnitt. Spanien, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ein getreideexportierendes Land, mußte ab dieser Zeit Weizen einführen. Es wurde spärlich investiert und die mit der Industrialisierung verbundene Umwälzung der landwirtschaftlichen Produktionsmethoden fand in Spanien nur wenig Nachahmung. Die Situation auf dem Lande bestimmte im wesentlichen auch die Rückständigkeit Spaniens im gesamteuropäischen Rahmen und führte dazu, daß sich soziale und ökonomische Zündstoffe in Konflikten entluden, wie sie in diesem Ausmaß und in dieser Intensität kaum sonst in Europa erreicht wurden.

In den europäischen Kernregionen wurde im 19. Jahrhundert der Eisenbahnbau zu einem wichtigen ökonomischen Impulsgeber. In Spanien war das nicht der Fall. Zwar trieb man ab der Mitte des Jahrhunderts unter anderem mit Hilfe staatlicher Kredite und Zinsgarantien den Bau intensiver voran, doch hatte das vergleichsweise geringe gesamtwirtschaftliche Auswirkungen, weil er sich weniger an den ökonomischen Notwendigkeiten orientierte, sondern stärker ein Spekulationsobjekt für französische Kapitalien bildete. Das notwendige Material wurde aus dem Ausland importiert, und deshalb gab es auch hier keinen Entwicklungsschub. Den Verkehrsbedürfnissen wurde nicht ausreichend Rechnung getragen, weil die garantierte Rendite es ermöglichte, den Markt zu vernachlässigen. Wegen der Vernachlässigung der Verkehrsbedürfnisse gab es eine geringe Nachfrage nach den Transportkapazitäten und entsprechend geringe Einnahmen. Erhöhte Tarife sollten die Einnahmesituation verbessern, doch schreckten sie noch zusätzlich Kunden ab. In welchem geringem Maße das neue Verkehrssystem in der Lage war, das Rückgrat eines nationalen Marktes zu bilden, kann man an den Tarifen verdeutlichen.

Es kostete dreimal soviel, Getreide von Léon nach Barcelona zu schaffen wie von Buenos Aires nach Barcelona.

So wenig der Eisenbahnbau die spanische Entwicklung vorantrieb, so wenig tat es auch für Jahre die Ausbeutung der reichen Erzvorkommen im Norden des Landes. Ausreichende Kapitalien zur Aufschließung der Lagerstätten waren im Lande nicht vorhanden. So wurden die Konzessionen an ausländische Firmen vergeben, und das praktisch umsonst. Die gewonnenen Erze wurden vorwiegend exportiert und nicht im Lande verarbeitet, und da zudem keine Exportabgaben festgesetzt waren, erhielt der Staat aus dem Export kaum Einnahmen. Auch die erzielten Gewinne wurden im Ausland investiert.

Fassen wir die Abhängigkeit Spaniens noch einmal kurz zusammen:

1. Die Gesellschaft war bestimmt von einer Subsistenzlandwirtschaft.
2. Der spanische Markt wies nur eine ganz geringe Kaufkraft auf.
3. Es gab nur schwache und darüber hinaus ungleichartige ökonomische Verbindungen ins Ausland - Mineralien wurden exportiert, Kapitalien und Industriegüter importiert.
4. Die spanische Gesellschaft also war unterentwickelt, abhängig vom Ausland, und die Wirtschaft wuchs nur minimal.

Die Industrialisierung ist nirgendwo ein national flächendeckender Prozeß gewesen, sondern hat sich in Regionen konzentriert, von denen die Umformung zur Industriegesellschaft ihren Anfang nahm. In Spanien fiel der an der nordöstlichen Peripherie gelegenen Region Katalonien die Vorreiterrolle im Industrialisierungsprozeß zu. Im Unterschied aber zu den «fortgeschritteneren» europäischen Ländern blieb in Spanien dieser Vorgang bis in die jüngere Gegenwart auf wenige geographische Räume - zuerst Katalonien, dann auch das Baskenland und Asturien - begrenzt, führte nicht zu einem gesamtgesellschaftlichen Umwälzungsprozeß, sondern zu tiefreichenden Brüchen zwischen den «entwickelten» und «zurückgebliebenen» Regionen und ihren Teilgesellschaften.

Die Anfänge des katalanischen industriellen Werdegangs lassen sich bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen. Während im überwiegenden Teil Spaniens die Bevölkerung lediglich für den eigenen Bedarf produzierte, entstand in Katalonien ein für

den Markt produzierendes Textilgewerbe, in dem zunehmend moderne, am englischen Beispiel ausgerichtete Technologien eingesetzt wurden, so daß man mit Fug und Recht von einer Protoindustrialisierung sprechen kann. Gefördert durch die bourbonische Reformpolitik begann in dieser Zeit die katalanische kapitalistische Entwicklung, die jedoch ohne ökonomischen Kontakt zum Zentrum verlief, da die Produktion ihre Märkte in Amerika fand, welche durch eine merkantilistische Politik den Konkurrenten verschlossen blieben.

Gehörte Katalonien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu den modernen europäischen Regionen, so erlebte es durch die Rückwirkungen der französischen Revolution und der nachfolgenden politischen Ereignisse ab 1793 schwere Schäden, wurde von der weiteren Modernisierung abgeschnitten und verlor noch zusätzlich mit der Unabhängigkeit des amerikanischen Kolonialreiches seine bisher sicheren Märkte. Nicht zuletzt aufgrund dieser schwerwiegenden Schwächung konnte Katalonien trotz der zukunftssträchtigen Ansätze des 18. Jahrhunderts sich in einer Zeit, als Europa in zentral- und peripher-kapitalistische Länder auseinanderdriftete, nicht als eine Kernregion der modernen industriekapitalistischen Entwicklung behaupten, sondern geriet an die Peripherie. Als periphere kapitalistische Region war Katalonien nicht in der Lage, andere als geschützte Märkte zu halten. Deshalb war es auf den Markt der Halbinsel angewiesen. Dieser Markt war jedoch infolge der geringen Kaufkraft der Bevölkerung sehr eng, wegen der miserablen Verkehrsverhältnisse nur mühsam erschließbar und darüber hinaus noch dadurch eingeschränkt, daß er sich nur partiell zu einem geschlossenen nationalen Markt mit einem Austausch landwirtschaftlicher Produkte des Zentrums und Verbrauchsgütern der Peripherie umbildete.

Trotz solcher struktureller Hindernisse aber kam es zu einer bemerkenswerten katalanischen Wirtschaftsentwicklung, einer den spanischen Rahmen sprengenden Industrialisierung vor allem der Stadt und Provinz Barcelona. In den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts liegen die Anfänge der neueren katalanischen Textilindustrie; industrielle Dynastien wie die der Güell, der Muntadas, der Serra begannen ihren Aufstieg. Im Jahre 1850 konzentrierte sich in der Provinz Barcelona 1/3 der spanischen Industrie, und die

katalanische Textil-, Chemie-, Metallindustrie standen an erster Stelle in Spanien. Um 1900 hatte die Region ihren Vorrang noch ausgebaut und nahm beinahe in allen Zweigen der Produktion die erste Stelle ein. 53 % der Beschäftigten in Barcelona arbeiteten 1922 in der Industrie, der Prozentsatz im restlichen Spanien (ohne Katalonien) lag gerade bei 15 %. Die unterschiedlichen Strukturen lassen sich auch anhand des Steueraufkommens verdeutlichen. Im Jahre 1890 kamen allein aus der Provinz Barcelona 28 % des spanischen industriellen Steueraufkommens; ganz Katalonien erbrachte 1918 nicht weniger als 42 %. Zu Recht konnte die Region, vor allem aber ihre Kernprovinz «die Fabrik Spaniens» genannt werden. Dieser Ehrentitel bedeutete jedoch nicht, daß die katalanische Industrie innerhalb Europas konkurrenzfähig gewesen wäre. Sie war, im europäischen Rahmen gemessen, noch immer rückständig und umfaßte vor allem die klassischen Industrien für leichte Konsumgüter (Textilien, Konfektionen, Lederwaren), in denen 69.000 Menschen beschäftigt waren, während in den moderneren industriellen Branchen (Metall, Chemie, Energie) erst 15.000 Personen arbeiteten. Ab der Jahrhundertwende allerdings expandierten diese Branchen stürmisch, so daß sie 1930 mit ihren 99.000 Beschäftigten die Konsumgüterindustrien mit ihren jetzt 97.000 Arbeitern und Angestellten knapp überholt hatten.

Die Industrialisierung Kataloniens darf aus mehreren Gründen eine besondere Leistung genannt werden, weil:

1. keine natürlichen Ressourcen existierten,
2. nur ein bescheidener nationaler Markt vorhanden war,
3. es nur ein rudimentäres, lückenhaftes spanisches Kommunikationsnetz gab, was den Absatz von Produkten auf dem Markt der Halbinsel ungemein erschwerte,
4. Spanien ein politisch instabiles Land war, erschüttert von Bürgerkriegen oder *Pronunciamentos*, ein krisengeschütteltes Land, für das Europa kaum Vergleichsfälle bietet,
5. die nationalen Regierungen sich für den Auf- und Ausbau der Industrie kaum engagierten.

Wie erwähnt hatte die katalanische Produktion im 18. Jahrhundert auf die kolonialen Märkte in Amerika zurückgreifen können und keinen Kontakt zum Zentrum in Spanien gebraucht. Der Verlust

dieser sicheren Märkte durch die lateinamerikanische Unabhängigkeit, der Stop der Modernisierung nach 1793 und die Konkurrenzunfähigkeit gegenüber außerspanischen Konkurrenten machte die Katalanen vom spanischen Markt abhängig. Wegen dieser Angewiesenheit auf den spanischen Markt und seiner notwendigen Abschließung gegenüber leistungsfähigeren Konkurrenten durch protektionistische Maßnahmen waren die Katalanen an starken Regierungen interessiert, an freier Initiative im Inland und hohem Zollschatz nach außen.

Trotz dieses Interesses an effizienten Regierungen stand das katalanische Bürgertum in einem ambivalenten Verhältnis zu der Zentrale in Madrid. Es hegte Hoffnung auf ein starkes, modernes Spanien, das ein Betätigungsfeld für wirtschaftliche Aktivitäten bieten könne. Die Katalanen wollten einen spanischen Markt, gesichert durch ein einheitliches Recht, aber sie waren gegen den Machtzugriff der Madrider Eliten. Sie waren gegen einen Madrider Zentralismus, suchten aber den Madrider Schutz vor sozialen Konflikten. In ihren Hoffnungen und Bestrebungen erlebten sie Frustrationen. Spanien verharrte in archaischen Strukturen, z. B. im Latifundienwesen, und die politischen Eliten waren in ihrem wirtschaftlichen Auskommen, ihrer Mentalität, ihren Lebensgewohnheiten, Verhaltensnormen und Interessenverbindungen dieser alten Welt verhaftet. Landbesitzende (aristokratische) Oligarchie alter und neuer Herkunft, Kleinadel und Akademiker auf der Suche nach Stellen in der Verwaltung, der Universität, im Heer, Spekulanten aus Handel und Banken, das waren die tonangebenden Schichten im Madrider Machtzentrum. Zwar gingen sie daran, den Staat nach liberalen Prinzipien zu organisieren, doch blieben sie inaktiv angesichts einer unzureichenden wirtschaftlichen Entwicklung und wachsender ökonomischer Abhängigkeit von der übrigen Welt.

Dagegen gab es in Katalonien eine aufsteigende moderne Bourgeoisie, die verschiedene Schichten aufwies und unterschiedliche Interessen hegte. Die verschiedenen Schichten der Bourgeoisie in Katalonien stritten sich intern um die führende Rolle in der Region und lähmten sich auf diese Weise weitgehend selbst. Nicht zuletzt deshalb blieben sie erfolglos bei ihren Versuchen, eine führende Rolle in der politischen Machtausübung zu erringen, und erfolglos auch in

dem Versuch, sich zu einer nationalspanischen Bourgeoisie zu entwickeln. Im Gegensatz zu anderen europäischen Bourgeoisien des 19. Jahrhunderts (z. B. auch der italienischen) wurde die katalanische weitgehend von der Regierungsgewalt ausgeschlossen. Die Regierung blieb in den Händen jener kurz skizzierten Schichten vorindustrieller Prägung mit Rentiersmentalität und -verhalten. Dies läßt sich mit Zahlen belegen. In den Jahren 1833 - 1922 wurden in Spanien 902 Ministerposten besetzt, nur 24 davon mit Katalanen, ein deutlicher Hinweis darauf, daß das katalanische Bürgertum sich in Spanien nicht als aufsteigende moderne, die Geschicke des Landes mitdirigierende Gruppe etablierte, sondern eine außenstehende *pressure group* blieb. Daher auch rührte die Unpopularität des Bürgertums außerhalb Kataloniens; purer Egoismus wurde ihm zum Vorwurf gemacht.

Die Konfrontation war Ausdruck grundsätzlich unterschiedlicher ökonomischer Interessen. Diese zeigten sich z. B. in den zollpolitischen Gegensätzen, in dem Gegensatz zwischen Freihandel und Protektionismus. Die führenden Schichten in Madrid, die Verbraucher generell in Spanien waren an billigen Lebensmitteln und Verbrauchsgütern interessiert, an durch Zölle nicht verteuerten Einfuhren. Die katalanische Textilindustrie und, ab den 1860er Jahren, die beginnende baskische Eisen- und Stahlindustrie, wenig später auch die kastilischen Getreideproduzenten, verlangten hohe Zölle zum Schutz ihrer Produkte. Das Pendel zwischen Protektionismus und Freihandel schwankte in Spanien hin und her. Erst im Jahre 1874 hatten sich die Befürworter von Schutzzöllen endgültig durchgesetzt, doch wurden die festgesetzten Tarife immer noch als ungenügend empfunden und boten Anlaß zu regelmäßigen Kampagnen für immer höhere Zölle.

Es gab aber noch andere Gegensätze. So zeigte man in Madrid kein Verständnis für die in Katalonien besonders akute soziale Frage. Die Eliten in Madrid reagierten auf die Probleme der entstehenden Industriegesellschaft ohne Verständnis und betrachteten soziale Probleme nur als Probleme der öffentlichen Ordnung, die mit Gewalt zu schützen sei.

Die Defizite, das Versagen des spanischen Staates im 19. Jahrhundert lassen sich folgendermaßen zusammenfassen. Die politisch dominierenden Schichten in Madrid hatten, nachdem der Absolutismus

definitiv verdrängt worden war, trotz ihres dem klassischen Liberalismus gehorchenden Politikverständnisses keinen Staat schaffen können, der zentralisiert den Herausforderungen der Zeit gewachsen gewesen wäre. Sie standen einem Staat vor, der unfähig war, eine kapitalistische Entwicklung anzustoßen oder zu stützen; er war unfähig, einen nationalen Markt zu schaffen; er war unfähig, eine wirkliche Integration Spaniens herbeizuführen. Er war zudem in hohem Maße politisch instabil. 37 der 69 Jahre zwischen 1808 und 1876 sahen entweder Bürgerkrieg oder bürgerkriegsähnliche Zustände. Jahrzehntlang gab es die immer wieder aufflammenden Auseinandersetzungen zwischen Liberalismus und Absolutismus (der seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Karlismus auftritt), zwischen Fraktionen des Liberalismus und mit neu aufkommenden politischen Strömungen.

Die politischen Fronten, die Spanien spalteten, spalteten auch Katalonien, weil die Region in sich gegensätzliche Strukturen und Mentalitäten aufwies; Urbanität, Offenheit, marktorientierte, reformfreundige ökonomische Dynamik in Handel, Gewerbe und Industrie auf der einen Seite, Abschließung, agrarisch-pastorale Selbstgenügsamkeit, trotzig Verteidigung mittelalterlicher Institutionen bzw. Rechte und Traditionen auf der anderen Seite. Legitimus, Provinzialismus, Reformfeindlichkeit hießen die Schlagworte, die das Bestreben nach der Wahrung traditioneller, heiler Rechte kennzeichneten. So ergab sich das Paradox, daß die weitest entwickelte Region innerhalb Spaniens gleichzeitig eine Hochburg der reaktionärsten politischen Bewegung, des gegenrevolutionären Traditionalismus war: In der Zeit von 1833 bis 1875 führte er dreimal Bürgerkrieg gegen den Liberalismus und die Säkularisierung des spanischen Staates.

Diese Kriege boten Madrid eine Handhabe, auch die demokratische revolutionäre Opposition zu unterdrücken. Der hohe Grad von politischer Instabilität und zentralistischer Repression in Katalonien wird daran deutlich, daß in 60 der 86 Jahre von 1814 bis 1900 der Ausnahmezustand ausgerufen war und die Regierung 27 % der spanischen Truppen in Katalonien stationiert hatte.

Wenn auch im Hinterland Kataloniens der Traditionalismus einen so starken Rückhalt hatte, so bleibt doch festzuhalten, daß die beweglichen bürgerlichen Schichten in der Region die bestimmende Position

einnahmen. Auch sie sammelten sich zu Aufständen gegen Madrid, freilich mit anderen Zielen. Es waren Aufstände zur Durchsetzung der politischen und sozialen Demokratie. Weil die auf Eroberung der Herrschaft in Gesamtspanien gerichteten Aufstände sowohl der reaktionären wie der demokratischen Kräfte scheiterten, verfielen beide auf den Ausweg, große Teile der von der Zentrale monopolisierten politischen Macht für Regionen und Kommunen zu fordern, um dort ihre politischen Vorstellungen zu verwirklichen und Selbstverwaltung von unten aufzubauen. Demokraten, die seit den 1840er Jahren einen föderalistischen Staatsaufbau forderten, wie reaktionäre Karlisten wandten sich gegen den Autoritarismus Madrids, den beide als ihren Feind ansahen. Sie boten freilich zwei unterschiedliche Autonomiemodelle an. Während die einen einen demokratischen «Provinzialismus», einen republikanischen Föderalismus anstrebten, wollten die anderen ein ständisch korporatistisches Selbstverwaltungsmodell, also das einer vorindustriellen Gesellschaft, vor dem liberalen Staat retten. Diese zwei regionale Selbstverwaltung fordernden politischen Bewegungen legten sich gegenseitig lahm und konnten sich so gegen Madrid nicht durchsetzen.

Im letzten Viertel des Jahrhunderts trat eine neue politische Bewegung auf den Plan, der Katalanismus, welcher der Forderung nach Selbststimmung über neue Inhalte, eine nationalistische Ideologie und moderne Agitations- und Aktionsformen eine frische, durchschlagende Dynamik verlieh. Die beiden früheren ideologisch und gesellschaftspolitisch gegensätzlichen Strömungen gingen zu einem guten Teil in der neuen Bewegung auf, nicht nur weil die nationalistische Ideologie des Katalanismus Überzeugungskraft besaß, sondern auch weil die Gegensätze zwischen ländlichem Hinterland und Entwicklungszentren eingeebnet wurden. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts blutete das Hinterland aufgrund intraregionaler Wanderungen zugunsten der industriellen Zentren aus. Die internen Kommunikationen verdichteten sich, und über vielfältige Kontakte wuchs die Region zunehmend zusammen und fand zu einer neuen Gruppensolidarität unter Anerkennung der Vorherrschaft der modernen Teile des Landes.

In der historiographischen Diskussion über die Grundlagen der neuzeitlichen katalanischen Identität, den Ursprung und den Erfolg des Katalanismus, gibt es einen Dissens darüber, welche Faktoren die ausschlaggebenden gewesen sind, die politisch-ökonomischen oder die kulturellen. Albert Balcells etwa vertritt dezidiert die Meinung, das Bewußtsein einer spezifischen Katalanität sei primär auf die Serie der Volksaufstände des 19. Jahrhunderts zurückzuführen - er zählt neun auf - die, so seine Interpretation, in erster Linie die Verbesserung der materiellen Lage im Blick gehabt hätten, darüber hinaus aber auch den Aufbau einer föderalen Ordnung als Voraussetzung für wahre Demokratie. Deswegen seien sie von Madrid aus als separatistisch gekennzeichnet worden, und das wiederum habe die Ausbildung eines katalanischen Bewußtseins gefördert.

Demgegenüber betonen Autoren wie Llobera oder Pi-Sunyer bei Anerkennung ökonomischer und struktureller Faktoren u. a. mit Verweis auf Ernest Gellner oder Miroslav Hroch die besondere Bedeutung der katalanischen kulturellen Regenerations- oder Wiedergeburtsbewegung, der «Renaixença» des 19. Jahrhunderts, weil der Katalanismus seinen Bezugsrahmen und seine Legitimität von einer spezifisch katalanischen, nicht «kastilischen» Kultur bezogen habe.

Die geistige und materielle Wiedergewinnung einer katalanischen Kultur im 19. Jahrhundert war möglich, weil die Standardelemente nationaler Identität in Katalonien vorhanden waren: eine eigenständige glänzende Geschichte Kataloniens als einer selbständigen politischen Einheit im Mittelalter, eine eigene Sprache und eine in dieser Sprache geschriebene Literatur, ein Bewußtsein von historisch überlieferter Eigenart. Mit diesen Elementen konnte nach dem Modell romantisch inspirierter Identitätsgewinnung in anderen Ländern Europas ein katalanischer Volkscharakter, ein vom kastilischen unterschiedener «Volksgeist» bewußt gemacht, ideologisch konstituiert werden.

Dies führt zu einer weiteren These, nämlich der, daß ohne die isolierte Industrialisierung Kataloniens und der damit verbundenen Ausbildung eines Wirtschaftsbürgertums die Geschichte Kataloniens und seiner Sprache nicht anders verlaufen wäre als die anderer europäischer Regionen, z. B. der Bretagne, Okzitaniens, Flanderns, die ebenfalls eine romantische Kulturbewegung kannten, aber in ländli-

cher Abgeschlossenheit im Schatten sich stürmisch entwickelnder Wirtschafts- und Verwaltungszentren verblieben. Nach Llobera und Pi-Sunyer habe in Katalonien jedoch die Industrialisierung, verbunden mit einer ethnisch-kulturellen Eigenart, den Konflikt akut und politisch erfolgreich werden lassen, weil ein politisch dominierendes, aber schwaches und ökonomisch zurückgebliebenes Zentrum der dynamischen, selbstbewußten Peripherie den politischen Aktionsspielraum verweigerte, auf den sie angesichts ihrer ökonomischen und sozialen Zukunftsmächtigkeit Anspruch zu haben meinte.

Man kann auch auf Stein Rokkan zurückgreifen, der die These aufstellt, daß territoriale Opposition nur dort funktional sein könne, wo vorher die nationale Einheit konsolidiert sei. Dort, wo dies nicht der Fall sei, hemme die territoriale Opposition den Prozeß der nationalen Einigung und führe im Extremfall zu Bürgerkrieg und zu Sezession.

Fassen wir noch einmal zusammen: Spanien befand sich im 19. Jahrhundert als abhängiges Land an der Peripherie Europas und war nicht in der Lage, sich zu der besonderen, geschlossenen Solidaritätsgemeinschaft eines Nationalstaates weiterzuentwickeln, nicht zuletzt aufgrund der ökonomischen und dadurch bedingten sozialen Ungleichheiten, die nicht zu vermitteln waren. Das politische und administrative Machtzentrum lag in Madrid. Das Zentrum wirtschaftlicher Entwicklung Spaniens aber lag in Katalonien. Seiner ökonomischen und sozialen Sonderentwicklung wurde nach Meinung großer Gruppen in Katalonien von den politischen Eliten in Madrid nicht Rechnung getragen, weil, so die Katalanen, den Erfahrungs- und Interessenhorizonten der Madrilerer fremd war, was in Katalonien geschah. Der ökonomische Sonderstatus, die Unzugänglichkeit des Madrider Zentrums für katalanische Forderungen, seine Unwilligkeit zur wirtschaftlichen Modernisierung, die Unfähigkeit der Katalanen, in Madrid Einfluß zu gewinnen, häufige gewalttätige Massenproteste, schufen die Basis für ein eigenes katalanisches Bewußtsein und politische Programme, die lange vor dem eigentlichen Katalanismus Selbstverwaltungsmodelle für Katalonien entwarfen. Diese waren zwar etwas anderes, als es der Katalanismus der späteren Jahre forderte, aber sie waren doch schon Äußerungen eines auf die Region bezoge-

nen Bewußtseins. Nicht nur die sich weiter verschärfenden Strukturgegensätze und auseinanderlaufenden innenpolitischen Zielsetzungen, sondern auch dieses «Vorbewußtsein» erleichterte es, zusammen mit den «klassischen», in Katalonien vorhandenen Elementen für nationale oder ethnische Identitätsbildung (Sprache, Geschichte etc), ab den 1880er Jahren, daß eine nationale Ideologie mit ihrer Postulierung eines katalanischen Volkscharakters die neue politische Bewegung des Katalanismus so tief verwurzeln konnte, daß selbst eine so rigorose Diktatur, wie der Franquismus, ihn nicht mehr auszurotten vermochte.

Auswahlbibliographie

- MANUEL ARDIT / ALBERT BALCELLS / NÚRIA SALES: *Història dels Països Catalans de 1714 a 1975*, coordinada per A. Balcells, Barcelona 1980.
- ALBERT BALCELLS: *Cataluña contemporánea I (Siglo XIX)*, Madrid 1977.
- ALBERT BALCELLS: *Cataluña contemporánea II (1900-1939)*, Madrid 1984.
- GERHARD BRUNN: «Die Organisation der katalanischen Bewegung 1859-1923», in: Theodor Schieder / Otto Dann (Hrsg.): *Nationale Bewegung und soziale Organisation I: Vergleichende Studien zur nationalen Vereinsbewegung des 19. Jahrhunderts in Europa*, München; Wien 1978, 285-287.
- GERHARD BRUNN: «Regionalismus und sozialer Wandel: Das Beispiel Kataloniens», in: Otto Dann (Hrsg.): *Nationalismus und sozialer Wandel*, Hamburg 1978, 161-287.
- JOAN CAMPS I GIRÓ: *La guerra dels Matiners i el catalanisme polític, 1846-1849*, Barcelona 1973.
- JOSEP TERMES / JORDI CASTELLANOS / MIQUEL IZARD / XAVIER FÀBREGAS: *Catalanisme, història, política i cultura*, presentació de J. L. Martin Ramon, Barcelona 1986.
- JOSEP FONTANA / CASIMIR MARTÍ / JORDI NADAL OLLER / PERE PASCUAL DOMÈNECH: *Catalunya i Espanya al segle XIX*, Barcelona 1987.
- JOSEP ANTONI GONZÁLEZ CASANOVA: *Federalisme i autonomia a Catalunya 1868-1938: Documents*, Barcelona 1974.

- JOAQUIM NADAL FARRERAS / PHILIPPE WOLFF: *Histoire de la Catalogne*, Toulouse 1982.
- MIQUEL IZARD / BORJA DE RIQUER: *Conèixer la història de Catalunya: Del Segle XIX fins a 1931*, vol. 4., Barcelona 1983.
- MIQUEL IZARD: *Manufactureros, fabricantes y revolucionarios: Las burgesías industriales catalanas y el control del poder en España, 1868-1875*, Barcelona 1979.
- MIQUEL IZARD: *El segle XIX: Burgesos i proletaris*, Barcelona 1978.
- ANTONI JUTGLAR: *Història crítica de la burgesia a Catalunya*, Barcelona 1979.
- JOSEP LLOBRERA: «The Idea of Volksgeist in the Formation of Catalan Nationalist Ideology», in: *Ethnic and Racial Studies* 6/1 (1983), 332-350.
- JOSEP LLOBRERA: «Catalan National Identity: the Dialects of Past and Present», in: ELIZABETH TONKIN / MARYON McDONALD / MALCOLM CHAPMAN (Hrsg.): *History and Ethnicity*, London; New York 1989, 247-261.
- ORIOI PI DE CABANYES: *La Renaixença*, Barcelona 1979.
- ORIOI PI-SUNYER: «Catalan Nationalism - some Theoretical and Historical Considerations», in: Edward A. Tiryakian / Ronald Rogowski (Hrsg.): *New Nationalisms of the Developed West*, Boston 1986, 254-293.
- JUAN REGLÁ: *Historia de Cataluña*, Madrid 1974.
- JORDI SOLÉ TURA: *Catalanisme i revolució burgesa: La síntesi de Prat de la Riba*, Barcelona 1967.
- JOSEP TERMES: *La immigració a Catalunya i altres estudis d'història del nacionalisme català*, Barcelona 1984.
- JAUME VICENS I VIVES / MONTSERRAT LLORENS: *Industrials i polítics (Segle XIX)*, Barcelona 1958.
- PIERRE VILAR: *La Catalogne dans l'Espagne moderne*, 3 vols., Paris 1962.